Der Posener Stadt- und Landbote.

Ein Blatt zur Unterhaltung und Belehrung für Jedermann.

Sonnabend, den 7. März 1835. **Nro. 10.**

Mystifikationen.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte in Paris ein gewisser Poinsinet, der sich auch als Schriftsteller einen kleinen Namen gemacht hat. Dieser Mensch besaß bei einer Menge angeborner Lächerlichkeiten eine grenzenlose hohe Meinung von sich selbst; in seinem ganzen Wesen herrschte der Stolz eines Zwergs, der sich zu vergrößern glaubt, wenn er auf die Fußzehen tritt. Bei der größten Unförmlichkeit und Häßlichkeit hielt er sich für den besten Tänzer und den Mann aller Weiber. Sein böses Gestirn lieferte ihn in die Hände einer Gesellschaft Spötter und lustiger Köpfe, die unbarmherzig mit ihm umgingen, und sich Alles gegen ihn erlaubten, wozu seine Einbildung, Einfalt und Leichtgläubigkeit, die man mit Recht sonder Gleichen nennen kann, reichlichen Stoff darboten. Die Possen, welche diese Menschen mit ihm vornahmen, haben die französische Sprache sogar mit einem neuen Worte bereichert, **mystifier oder mystification**, welches soviel bedeutet, als Jemanden wie den Poinsinet zum Besten haben. Zur Probe mögen folgende Beispiele dienen.

Eine hübsche Frau, welche mit einem der unbarmherzigen Spötter, welche Poinsinet seine Freunde nannte, in einem Hause wohnte, brannte vor Begierde, Augenzeuge einer Mystifikation zu seyn. „Es hängt bloß von Ihnen ab," erwiederte der Nachbar: „Sie sind schön, Madam, und Poinsinet ist sehr eitel. Ich werde die Ehre haben, Ihnen den Herrn vorzustellen. Begegnen Sie ihm etwas zuvorkommend, und er wird glauben, daß Sie in ihn verliebt sind. Er wird Sie um eine Zusammenkunft bitten, die sie ihm nicht abschlagen müssen. Alles Uebrige überlassen sie mir, und ich stehe Ihnen für einen äußerst komischen Auftritt.

Alles wurde auf diese Weise veranstaltet. Poinsinets Liebesgeständniß blieb nicht aus, er fand Gehör, nur wurde ihm Verschwiegenheit, sonderlich gegen den Freund, eingeschärft. Poinsinet versprach das heiligste Stillschweigen, brach es aber noch denselben Abend eben gegen denselben Freund. Der Tag zum Rendezvous wurde anberaumt, und an demselben eine große Badewanne in das Vorzimmer der Dame, aber hinter eine spanische Wand gesetzt. Er speiste zu Abend mit der Dame allein, denn ihr wilder und jähzorniger Mann war verreist. Nach dem Soupee fing der Kleine an, zudringlich und muthwillig zu werden; die Dame wehrte sich nur schwach und wurde nach und nach immer gefälliger. Eben hatte sich Poinsinet entkleidet, um, wie sie sich ausbedungen hatte, zuerst ins Bette zu steigen, als im Hofe ein Pfiff ertönte. „Ach mein Gott," rief die erschrockene Dame, „das ist mein Mann! Ich glaubte, der würde die Nacht zu Versailles bleiben! Was fangen wir nun an, wo kriechen Sie hin? Da draußen steht zum Glück noch die Badewanne meines Mannes hinter der spanischen Wand; verbergen Sie sich darin, ich will die Lichter auslöschen, und Sie hernach hinauslassen." Poinsinet, über und über zitternd, schlüpfte in die Badewanne; die Dame löschte die Lichter aus und öffnete ihrem andonnernden Manne die Thür. „Ei, mein Schatz," sagte sie, „ich erwartete Dich nicht sobald!" „Auch hätte wenig gefehlt," antwortete er, „daß Du mich nie wieder zu sehn bekommen hättest; im Boulogner Holze griffen mich drei Spitzbuben an, und wollten mir an den Kragen, allein zweien habe ich das Lebenslicht ausgeblasen, und wo der dritte hingestoben ist, weiß ich nicht. Aber zum Teufel, so gieb mir doch Licht!" „Licht, mein Schatz? Ich habe keins; das letzte Stückchen ist eben verbrannt und die Magd ist eben zu Bette; ich dächte, du legtest dich auch nieder,

und kleidetest dich einmal im Dunkeln aus.“ „Nein, ich muß Licht haben. Ich sehe, daß unser Nachbar im dritten Stocke noch auf ist, ich will ihn bitten, mir ein Licht zu borgen. Aber wo ist der Nachttopf?“ Er that, als ob er ihn suchte, angefüllt fände und in den Hof gießen wollte. „Lieber, thue doch das nicht mehr, alle Nachbarn beklagen sich über den Gestank!“ „Du hast Recht, ich dachte nicht daran. Ich will ihn in die Badewanne schütten, die Magd wird sie schon morgen rein machen.“ „Pfui doch, was für ein Einfall?“ erwiederte die Dame. Aber der Mann blieb auf seinem Kopfe und der unglückliche Poinsinet bekam die ganze Ladung ins Gesicht. „Wahrhaftig,“ rief die Dame, und stellte sich böse, „du hörst auch gar nicht. Aber nun mache und lege Dich zu Bette, und beunruhige die Nachbarn nicht mit deinem Geschrei nach Licht!“ „Ich habe dir schon gesagt, ich will Licht haben.“ Zugleich öffnete er ein Fenster und schrie aus Leibeskräften dem Nachbar zu, ob er ihm nicht mit Licht aushelfen wollte? Der Nachbar kam mit brennendem Lichte herunter, ging durch das Vorzimmer wo die Badewanne stand, und hinein zum Manne. Dieser fing nun an, die ganze Geschichte des Spitzbubenanfalls so haarklein zu erzählen, als ob er die ganze Nacht damit zubringen wollte. Endlich beschloß er, seine Doppelpistolen zum Fenster hinauszuschießen. Die Frau machte Vorstellungen dagegen. „Die Pistolen sollen mir keine Minute länger geladen bleiben,“ unterbrach sie der Mann, „es ist Wasser in der Badewanne, ich will sie hineinschießen; ich habe immer gehört, ein Schuß ins Wasser knalle nicht. Es kommt auf eine Probe an!“ Die Thüre des Zimmers stand offen, und der arme, kleine Mann hörte jedes Wort von dieser Unterredung. Endlich verhinderte doch der Nachbar und die Frau das Experiment. Die gar nicht vorhandenen Doppelpistolen wurden in einen Schrank geschlossen, der Nachbar wünschte gute Nacht, und der Mann begab sich nach langen Weigerungen zu Bette. Sobald er zu schnarchen anfing, lief die Frau zum Poinsinet, der wie ein Fieberkranker klapperte, brachte ihm seine Kleider, die sie, wie sie sagte, den Augen des Eifersüchtigen glücklich entrückt hatte, und bat ihn, sich eiligst wegzubegeben. Poinsinet ließ sich dies nicht zweimal sagen. Er nahm sich nicht einmal die Zeit, sich anzukleiden, sondern rannte, so naß er war, hinauf zu dem guten Freunde, der ihm diese bonne fortune verschafft hatte.

Poinsinet erbte von einer Tante ohngefähr tausend Thaler. Da er in seinem Leben noch nicht soviel baares Geld auf einmal im Besitz gehabt hatte, so fragte er alle seine Freunde um Rath, wie er seinen Schatz am Besten anlegen sollte? Man schlug ihm vor, die eben erledigte Stelle des Feuerschirmers der innern königlichen Gemächer zu kaufen. Die Funktionen dieser Stelle bestünden darin, die Beine des Königs vor der zu heftigen Hitze zu schützen, wenn Seine Majestät sich wärmten, indem man zwischen Seine Majestät und das Kamin träte. Man strich ihm die Vorzüge und Vortheile heraus, welche mit dieser Stelle verknüpft wären, wozu noch die Ehre käme, so nahe um den König und oft tête à tête mit ihm zu seyn. Ein Mann von Poinsinets Kopf, und mit dem Amte des Feuerschirmers bekleidet, könne sich gegründete Hoffnung machen, ein Mann von Einfluß zu werden, und vielleicht gar einst das Staatsruder zu führen. Poinsinet wollte auf der Stelle nach Versailles und sich den Besitz dieses wichtigen Amts erkaufen, allein man stellte ihm vor, daß er erst den Versuch machen müsse, ob er auch den Obliegenheiten desselben gewachsen sey. Der König pflege starkes Feuer im Kamin zu brennen, welches den Beinen des Feuerschirmers oft sehr empfindlich falle; zwar gewöhne man sich mit der Zeit daran, die Haut verhärte sich nach einigen Monaten Uebung, und weil Poinsinet nicht sehr zart gebaut sey, so werde es bei ihm noch weniger Ueberwindung kosten, unterdeß wolle man ihm doch empfehlen, zuvor noch einige Zeit in die Lehre zu gehn. Poinsinet entschloß sich sogleich, die Proben anzufangen. Man ließ ihn also vor ein großes Kaminfeuer treten, das seine Waden sengte und ihn bis an die Knochen brannte. Er schnitt vor Schmerz fürchterliche Gesichter, zu nicht geringer Augenweide der Zuschauer, bis diese endlich Mitleid mit ihm hatten, und ihn bewogen, es bei dieser einzigen Prüfung bewenden zu lassen.

Fresco-Gemälde
aus dem häuslichen Leben.

—

Die guten Frauen.
4. Der Frauen Bestes.

Vor einigen Tagen brachte ich den Abend in einer sehr angenehmen Gesellschaft von Personen beiderlei Geschlechtes zu, wo nach manchem Hin- und Herreden über allerhand interessante Gegenstände, sich endlich ein Streit entspann, ob es mehr böse Männer oder Weiber gäbe. Ein Herr, welchen die Damen zum Sprecher erwählt hatten, und der ganz aussah, als habe er immer vom schönen Geschlechte mehr Gutes empfangen als ertheilt, erinnerte an Bürgers Weiber von Weinsberg, und man sah bald den Damen die Freude über ihren unbezweifelten Triumph an; ja

eine derselben fragte uns auf unser Gewissen, ob wir wohl glaubten, daß die Männer in irgend einer Stadt Deutschlands, in solchem Falle und auf solche Bedingung, ihre Frauen aufpacken, oder nicht vielmehr sich einer so schönen Gelegenheit erfreuen würden, sie auf eine gute Weise los zu werden?

Mein Freund, der Dichter Raschwitz, welcher es übernommen hatte, für unser angeklagtes Geschlecht zu sprechen, erwiederte dagegen, sie würden sehr zu tadeln seyn, wenn sie nicht ihren Frauen denselben guten Dienst leisten wollten! zumal sie mehr Stärke zu einer leichtern Bürde besäßen; übrigens meinte er, könne in unserm Zeitalter, dem nichts unmöglich sey, vielleicht noch einmal ein Fall sich ereignen, der den Bewohnern einer Festung Gelegenheit verschaffte, seine Worte zu bestättigen, oder ihn zum Lügner zu machen.

Als dieses Kapitel erschöpft war, fiel einer jungen und lebhaften Dame ein, das uralte und löbliche Frag- und Commandirspiel in Vorschlag zu bringen. Alles stimmte bei, und das Spiel begann. Als ich mit der königlichen Würde bekleidet wurde, befahl ich allen anwesenden Damen, bei Androhung meiner Ungnade, aufrichtig zu sagen, was sie an der Stelle der Weiber von Weinsberg gethan, und welche Schätze sie davongetragen haben würden?

Mancherlei scherzhafte und witzige Antworten kamen zum Vorschein, und der Spaß währte, bis es Zeit zum Schlafengehen war. Ich war auch kaum eingeschlummert, als meine Phantasie den Stoff, den ihr die Erinnerung darbot, auf die sonderbarste Weise verarbeitete, und daraus folgendes Traumgesicht entstand:

Mir däuchte, ich sähe eine große Stadt, die in einem anmuthigen Kessel lag, rings von Bergen umgeben, und alle diese Berge waren mit unzähligen fremden Soldaten und Feuerschlünden angefüllt, so daß gar nicht einzusehen war, wie die arme Stadt gerettet werden sollte, und die Einwohner um Gnade baten. Der feindliche General, der, wie es schien, Bürgers Gedichte sehr andächtig studirt, und seine Eloquenz aus denselben geschöpft hatte, wollte der bedrängten Stadt keine andere Kapitulation, als jene von Weinsberg zugestehen. Alsbald öffneten sich die Stadtthore weit, und es bewegte sich langsam ein großer Zug von Frauen, die mit schweren Bürden beladen, das, was ihnen das Liebste war, von dannen trugen. Ich faßte auf einem Hügel im feindlichen Lager Platz, der den Frauen zum Sammelplatze bestimmt war, und war voller Begier, ihre theuersten Schätze zu sehen.

Die Erste keuchte unter der Last eines ungeheuern Sackes, den sie mit vieler Behutsamkeit zu Boden setzte, und besorglich aufband; ich hoffte den Mann heraussteigen zu sehen, fand aber zu meinem Erstaunen, daß er mit Wiener Porzellan und geschliffenen böhmischen Glaswaaren angefüllt war.

Eine Zweite zog auf gut Weinsbergisch einher, und trug einen schönen jungen Mann auf dem Rücken, ich brach in Lobeserhebungen über ihre eheliche Treue aus, ward aber bald darin unterbrochen, indem man mir zuflüsterte, sie habe ihren guten häßlichen Ehemann zu Hause gelassen, und dafür ihren Liebhaber aus der belagerten Stadt davon getragen.

Eine Dritte schritt rüstig daher, und ein langes runzliches Gesicht guckte über ihre Schultern; ich konnte die Treue dieser Frau gar nicht genug loben, da sie einen so häßlichen Schatz mit guter Art los werden konnte, und ihn doch freiwillig von dannen trug; aber ich hatte mich abermals betrogen; denn als sie näher kam, rief sie den vermeinten Ehegatten: Petz, und es zeigte sich, daß es ihr Favorit-Affe war, den sie dem Untergange entzogen hatte.

Eine Vierte trug einen großen Pack Karten, ein Damenbrett und einen Sack Würfel; und eine Fünfte ihren Mops, denn, da ihr Mann sehr groß und dick war, so meinte sie, es würde ihr viel leichter seyn, den kleinen Figaro wegzutragen, als den großen Florian.

Die Sechste, die Frau eines reichen Wucherers, war mit einem großen schweren Sack mit Geld beladen, und sagte uns, ihr Mann sey nahe daran, vor Hunger zu sterben; sie könne ihm also keinen größern Beweis von Liebe und Sympathie geben, als wenn sie das zu retten versuche, was ihm selbst stets theurer als sein eigenes Leben gewesen sey.

Eine alte Frau, welche einen braven Mann und fünf hoffnungsvolle Söhne zurückgelassen hatte, trug ihren sechsten Sohn, den liederlichsten Galgenschwengel der Stadt, auf dem gekrümmten Rücken heraus.

Ich würde drei Tage lang zu erzählen haben, wenn ich alle die einzelnen Ladungen aufzählen wollte; denn ehe ich mich es versah, war ich von einem Gebirge von Bändern, Spitzen, Petinet, Sammet, Altas, ostindischen Shawls, Goldstoffen, Kleinodien und zehntausend andern Luxusartikeln umgeben, die wohl eine Leipziger Messe zur glänzensten hätte machen können. Eine, welche einen kleinen Mann hatte, trug ihn auf den Schultern davon, und zugleich zwei große Päcke mit Spitzen und türkischen Wollenzeugen unter beiden Armen, da jedoch ihre Last sie etwas drückte, und sie in Gefahr gerieth, eines der beiden Packete fallen lassen zu müssen, so warf sie den Mann ab, und trug nur die Galanterie-Waaren davon.

*

Kurz, unter dem ganzen Kram, der diesen belagerten Damen am Herzen lag, war ein einziger Ehemann, ein lustiger Schuster, der seine Frau, während sie ihn forttrug, immer in die Seiten stieß und spornte, und wie er sagte, keinen Tag hatte vorbeigehen lassen ohne sie die Disciplin des Knieriemens fühlen zu lassen.

Ich war so unwillig über diese Weiber, daß ich mich nicht enhalten konnte, ihnen die bittersten Vorwürfe über ihr liebloses Betragen zu machen; ich erinnerte sie an das schöne Beispiel der Weiber von Weinsberg, machte ihnen begreiflich, daß ihr prosaisches Benehmen nie einen Dichter zu einem so schönen Liede begeistern würde, und that Alles, um Reue und Leid in ihnen zu erwecken; — aber die Weiber meinten klüger gewesen zu seyn, als jene, die ich ihnen so sehr rühmte, und fingen, um dieß auch mir begreiflich zu machen, ein so entsetzliches Geschrei an, daß ich davon erwachte. — Der Angstschweiß stand mir auf der Stirn, und ich war froh, daß Alles nur ein Traum, und ich wieder auf einem Planeten war, dessen Frauen von ganz anderer Art und Sitte sind, als die Weiber jener phantastischen Welt.

Collektaneen.

Hume's Geschichte von England war schätzebringend für die Buchhändler und den Verfasser; dieser kaufte sich ein schönes Landgut und setzte sich darauf zur Ruhe. Jedoch diese wurde ihm von den gewinnsüchtigen Buchhändlern mißgönnt, welche ihn um die Fortsetzung seines Werkes bestürmten. „Ich kann es nicht fortsetzen" — war seine Erwiederung — „ich bin zu alt, zu dick, zu reich, zu — faul."

De Thou, ein französischer Geschichtsschreiber erzählt: „den 25. März 1584 regnete es bei Klagenfurt, in Kärnthen, in einem Umfange von zwei Meilen, zwei Stunden lang, vortreffliches Korn. Die Bewohner jener Gegend buken Brot daraus, welches dem Kaiser überreicht, und vom ganzen Hofe bewundert ward." (Th. 1, S. 363.) — Derselbe erzählt (Th. 6, S. 287): „Als 1511 in Deutschland eine sehr große Hungersnoth herrschte, half Gott plötzlich wundervoll, denn es regnete an verschiedenen Orten, z. B. zu Lauban in Schlesien, Erbsen, Rüben und Korn."

Immermann hat den Stoff zu seinem niedlichen Lustspiele: „Die schelmische Gräfin," aus einer alten Sammlung von Erzählungen, im Geschmacke des Boccacio, geschöpft, die den Titel Parangon führt. Die Erzählung lautet in diesem Buche folgendermaßen:

In Burgund lebte einst ein liebenswürdiger Edelmann, Herr v. Varambon, der eine eben so schöne, als geistreiche und tugendhafte Gattin besaß. Sie war die Tochter des Grafen Villars-Cessai.

Doch neben der erhabenen Rose in seiner Frau, liebte Varambon auch das bescheidene Veilchen in einem Bauermädchen, la Ramee. Die Schäferstunde in der stillen, ärmlichen Hütte, dehnte er oft zu Schäfertagen und Schäfernächten aus. So sorgfältig er aber auch bedacht war, vor seiner Gattin die Liebe zu der Schäferin, in das Dunkel des Geheimnisses zu verhüllen, war doch die Schnellpost einer Schwätzerin rasch bei der Hand, der Gräfin Alles zu entdecken.

Diese erschrack, betrübte sich, aber schwieg. —

Unbekannt, in schlichte Kleider gehüllt, begab sie sich eines Tages, da sie ihren Gemahl auf vierundzwanzig Stunden sicher entfernt wußte, in die Hütte der Bäuerin. Hier fand sie Alles reinlich, aber ärmlich.

Freundlich nahte sie sich den Bewohnern, deren Vertrauen sie sich bald erwarb. Als sie la Ramee zur Vertrauten ihres Liebesverständnisses gemacht hatte, sprach die kluge Frau: „ich will Dir, liebes Mädchen! Deinen Geliebten überraschen helfen; daß er, wenn er wiederkommt, dieses einfache Zimmer so ausgeschmückt finde, wie es seiner würdig ist." —

Darauf ließ sie durch vertraute Bedienten das Nöthige herbeibringen, so daß binnen Kurzem das enge Hüttenstübchen so ausgeschmückt war, wie das prächtige Schlafgemach der Frau v. Varambon. — Kein Vorhang, kein Teppich fehlte. —

Der Graf ritt bei seiner Heimkehr vor der Hütte vorbei. Er stieg ab, um sein Liebchen zu umarmen. Er staunte ob der Veränderung in dem Zimmer, erkannte bald die kluge Urheberin dieser Veränderung, eilte in ihre Arme reuig zurück und fleh'te nicht erfolglos um Vergebung.

Seine Treue gegen die kluge Gemahlin, ersparte ihm in der Folge jede ähnliche Beschämung.

Humoresken.

Eine Waschfrau, die während des Aufenthalts der Franzosen in Berlin, einige französische Brocken, schlecht und unrecht, aufgefaßt hatte, ging eines Abends vor einer Schildwache vorbei. — Schildwache: „qui vive!" Waschfrau: „la vache!" Schildwache:

„bête!“ Waschfrau: „Vater unser, der du bist im Himmel ꝛc.!“ —

Geschlichteter Streit.

A. „Wollt meine Vaterstadt ihr schelten?
Aus ihr ging Licht in alle Welten.“ —

B. „Das eben ist ihr Mißgeschick!
Es blieb kein Licht in ihr zurück.“ —

Gleichheit.

Die Fakultäten sind im Range gleich! —
Purgiren heißt ihr klügster Streich.
Die Medizin purgirt den Magen,
Den Beutel Jura — hört man klagen; —
Philosophie purgiret den Verstand,
Den Geist, Theologie, von allem Erdentand! —

Der Herr an seinen Diener.

Mit Dir, Du dummer Kerl! ist gar nichts anzufangen,
Verkehrt hast Du bestellt, was Du bestellen sollen;
Hätt' ich zu diesem Zweck 'nen Esel schicken wollen,
Dann wär' weit lieber doch ich selber schon gegangen. —

Arabesken,

Größtes Leid.

Soll ich Dir, Freund! der Leiden allergrößtes nennen?
Es ist: das größte Leid nicht still ertragen können! —

Trost.

Daß manchem noch weit Schlimmern,
Es besser geht als Dir, will Dich bekümmern,
Doch tröste Dich; — Du siehst dafür:
Wie's manchem Bessern schlechter geht, als Dir!

Aus Satyrs Köcher.

Auf einen eitlen Wucherer.

Er wäscht sich und wäscht sich bis zum Uebertreiben,
Und doch sehn wir immer ihn schmutzig bleiben. —

Windmüllers Klage.

Ach! immer, immer muß ich klagen,
Es weht kein Wind seit vierzehn Tagen;
Ich will zum Zeitungsschreiber gehn,
Der Mann — sagt man — soll viel verstehn,
Vielleicht macht er mir auch geschwind
So eine tücht'ge Portion Wind! —

Findlinge.

Georg III. von Großbrittanien, fragte einst auf einer Reise durch seine deutschen Staaten, den Kanzler Struben: wie es zuginge, daß das Apellationsgericht zu Celle alle seine Prozesse gegen seine Unterthanen zu seinem Nachtheile entschiede. — „Weil Eure Majestät immer Unrecht haben;“ versetzte freimüthig der Kanzler.

„Was hat Sie in's Irrenhaus gebracht?“ wurde ein Wahnsinniger gefragt. „Ein Wortstreit!“ entgegnete dieser. „Wie so?“ „die Welt meinte: ich wäre toll! ich aber, die Welt wäre toll! und ich wurde überstimmt. —

Wunder der Mechanik.

Zu den Wunderwerken der Mechanik kann mit vollstem Rechte gezählt werden: Vaucansons weltberühmte Ente. Sie ist von natürlicher Größe, bewegt die Flügel, dehnt und dreht den Hals, schnattert, säuft Wasser, frißt Körner, und läßt nach kurzer Zeit einige dem Entenauswurfe ähnliche Excremente fallen. Im Jahre 1738 war sie in Paris, später im Besitz des bekannten Hofraths Beireis in Helmstädt; wo mag sie jetzt seyn? Wo mag die vortrefliche große Vase seyn, die Fritzard aus Biel dem Kaiser Napoleon schenkte? Ihr Deckel stellte einen Palmbaum vor, unter dem eine Schäferin spann, auf ihrem Schooße lag ein kleiner Hund, der, wenn man sich seiner Herrin näherte, laut zu bellen anfing; zu seinen Füßen weideten zwei Ziegen; ein Bock erlustirte sich auf der Matte mit kurzweiligen Sprüngen, und im nahen Wäldchen hüpften Kanarienvögel, Lerchen und Grasmücken von Zweig zu Zweig und sangen, jeder in seiner natürlichen Weise, die niedlichsten Lieder. — Wo mögen die beiden auf einem Sopha neben einander sitzenden Flötenbläser

von Siegmaier in Eisleben seyn? Sie spielten mit der bewundernswürdigsten Zartheit und Kraft die schwierigsten Duetts von Pleyel, Devienne und Hofmeister und trugen sie mit einem solchen Ausdruck, mit einem so ergreifenden Zartgefühl vor, daß man ein Paar lebendige Menschen, ein Paar Virtuosen des ersten Ranges zu hören glaubte. — Wo mögen Pierres Meisterwerke hingekommen seyn, die seiner Zeit zu Paris mit Recht allgemeines Aufsehen erregten? Seine Gebirgslandschaft von Savoyen gränzte an das Fabelhafte. Sie lag in tiefster Finsterniß, nur allmählig röthete sich der Himmel in Osten; die Wolken wurden immer heller. Die Atmosphäre füllte sich am Horizonte mit feinen Dünsten; auf der herrlichen Landschaft lag noch ein dünner Nebel, so, daß man die Gegenstände kaum erkennen konnte; doch fiel er nach und nach; das Frühroth ward immer lichter; das Feuergold des Morgenhimmels immer prachtvoller; und endlich brach der erste Strahl der aufgehenden Sonne hervor, und beseelte die ganze Natur mit frischem Leben. Die Feldarbeiten nehmen ihren Anfang; auf der Heerstraße zeigte sich die regste Thätigkeit; auf die Triften zogen lustige Heerden, und in den einsamen Bergschluchten weidete das scheue Wild, vor der Raubgierde des Menschen durch Felskluft und steile Abgründe gesichert. Das melodische Geklingel der auf der Matte sich gütlich thuenden Heerde; das leise Meckern der jungen Geis am schroffen Felsrande nach der im Schatten ruhenden Mutter; das Knarren der Räder am schweren Lastwagen auf der in das Gebirge sich hinziehenden Chaussee; das schreiende Jühü des Fuhrmanns auf die mit aller Anstrengung bergan ziehenden Gäule; das Rasseln der leichten aus den Bergen herabkommenden und im scharfen Trabe vorübereilenden Karosse; das Wiehern, mit dem der aufgeregte Frachthengst die flüchtige Poststute begrüßte; der Staub, den weit unten im flachern Thale ein vorübergehendes Infanterie-Regiment aufrührte; die von fern herüber schallende prächtige Feldmusik — kurz man stand vor dem beweglichen Bilde mit immer steigendem Staunen und glaubte ein verjüngtes Gemälde der wirklichen Welt vor sich zu haben.

Noch merkwürdiger aber ist Pierre's Hafen von Corfu. Dieses, mit einem ganz vorzüglich schönen Seestücke zusammengesetzte Uhrwerk ist ein wahrer Triumph des menschlichen Verstandes. Das Meer wogt in unabsehbarer Ferne ruhig auf und ab. Es ist Abend. Das Leben im Hafen wird allmählig stiller; hie und da nur ertönt vom Verdeck der fremdländischen Schiffe eine spanische Mandoline, oder ein italischer Gesang zu sanften Akkordlauten einer wehmüthigen Guitarre, oder ein elegisches Negerlied banger Sehnsucht nach der afrikanischen Heimath; hie und da sieht man noch eine beschäftigte Kochmagd beim Feuer, das mit dem, durch das Takelwerk und den Mastbäumwald sichtbaren Sommerabendhimmel seltsam contrastirt. Aber unten am Horizonte, wo lange schon dunkle Wolken gestanden, aus denen der ganz aufmerksame Beobachter zuweilen ein schwaches fernes Wetterleuchten bemerkt hat, thürmt es sich immer höher und schwärzer zusammen, und Sturm und Gewitter entwickeln endlich ihre furchtbaren Streitmassen. Man muß ein Donnerwetter ersten Ranges auf der See selbst erlebt haben, um über die Wahrheit des schrecklichen Schauspiels zu staunen, das Pierre hier dargestellt hat. Die schwarze Nacht; das Brechen der weißschäumenden Wellen; das Brausen des tobenden Meeres; das Heulen der losgelassenen Winde; das Ueberstürzen der unbändigen Wogen; ihr pfeilschnelles Steigen bis zu den tiefhängenden Wolken des empörten Himmels; und ihr eben so schnelles Wiederverschwinden in den unermeßlichen Abgrund der wildaufgewühlten Meerestiefe; das gräßliche Donnerkrachen, die furchtbaren Blitze, die den Sehkreis meilenweit auf Augenblicke erhellen; und dort — das unglückliche Schiff, das vergeblich den Hafen zu gewinnen sich bestrebt. Ein Nothschuß — wieder einer — und noch einer, — aber wer im Hafen, wer vernimmt den Angstruf vor dem brausenden Tosen der ungestümen Elemente? Und gesetzt, man hörte die Kanonenschläge der Verzagenden; wer ist so tollkühn, sich aus dem sichern Hafen hinaus zu wagen auf das zerrissene Meer, auf dem Sturm und Wetter ihr schonungsloses Spiel treiben! — Und doch, doch regt und bewegt es sich im Mastenwalde. Ein Boot, bemannt mit hochherzigen Waghälsen — es schlüpft durch die festgeankerten hohen Kriegsschiffe und Kauffahrer. Es sticht muthig in die See; nur mit Mühe kann es der suchende Blick des gespannten Zuschauers begleiten, denn bald fliegt es himmelhoch gegen die donnerschweren Wolken, bald schleudern es die wilden Wellen hinab in des tiefsten Grundes schwarze Sohle — endlich — endlich — dort ist es; ganz nahe beim hülfsbedürftigen Schiffe! Ein hundertstimmiges Freudengeschrei empfängt die edlen Retter. Alles eilt an Bord. Jeder will zuerst in's Boot springen. Ein entsetzlicher Blitz trifft in diesem entscheidenden Augenblikke das Schiff. Es fliegt in die Luft. Der Wehschrei der Unglücklichen jammert bis zur Küste herüber. Wolken und Wogen weichen auseinander. Ein Prasseln und Krachen, als bräche Himmel und Erde zusammen! Und nun sind Schiff und Menschen spurlos verschwunden. Alles ist von den Elementen verschlungen. — Dem erstarrten Zuschauer stürzen Thränen des Mitleids aus dem Auge, und später lächelt er, von seiner Täuschung sich erholend, daß es nicht der Hafen von Corfu war, den er gesehen, sondern nur ein Bild und ein Uhrwerk.

Scherz und Ernst.

Napoleon fragte den Narbonne nach der Schlacht bei Lützen: „Was halten die Verbündeten nun von mir?“ „Sire,“ war die Antwort, „die Einen halten Sie für einen Gott, die Andern für einen Teufel, Niemand aber will Sie für einen Menschen halten.“

Als N. seine Freunde nicht mehr kennen wollte.

Warum er uns nicht kennt, ist schwer nicht zu ermessen,
Seitdem so stolz er ward, hat er sich selbst vergessen. —

Unglaublich.

Aus Nichts wird Nichts! — Das leuchtet mir nicht ein,
Sonst würde nimmermehr Perist Professor seyn! —

Groß und Klein.

Ein großer Advokat war Gegner eines kleinen;
„Ei!“ sprach der Große da voll Hohn,
„In meine Tasche, wollt' ich meinen,
Brächt' ich Sie, sonder Mühe, schon.“
„Nun!“ sprach der Kleine, „das wär' auch nicht schwer!
Doch leichtlich ließ' sich's dann entdecken:
Sie hätten der Gelehrsamkeit weit mehr
In Ihrer Tasch', als in dem Kopfe stecken.“

Eine Gegenstimme.

Der Kandidat.

Wie? Freundchen! war mein Pred'gen, wie?

Antwort.

Sie hätten sicherlich,
Wär'n alle Stimmen auch für Sie,
Die eig'ne Stimme gegen sich. —

Jemand äußerte über ein wunderthätiges Bild, zu dem Viele wallfahrteten: sein größtes Wunder wäre, daß in unserm Jahrhunderte noch eine solche Menge zu ihm hinströmte. —

Ein sehr grober Offizier erschien einst in Civil. „So“ — redete ihn ein Begegnender an — „sind sie heute civilisirt?“ —

Unterschied.

A. Jetzt werden Sie doch mein Verdienst erkennen,
Der König hat zum Generale mich gemacht.
B. Ich aber habe stets gedacht:
Der König könnte nur ernennen!

Unrecht.

A. In vielen Worten sprach ich X. jüngst an:
Er wär' ein sehr gelehrter Mann;
So hab' ich sonst gewähnt;
Doch er that gar den Mund nicht auf.
B. Sie irren sich, er hat vollauf,
Indeß Sie sprachen, ja gegähnt! —

Mehr als zu viel.

Jude Schmül.

„'runter lassen koon ich nit mehr,
's kust mich selber drei Tholer, uf Ehr'.“

Herr v. X.

„Das, glaubt' ich, finde nimmer Statt,
Daß gar ein Jud' auch Ehre hat!“

Schmül.

„Ich hobbe mehr noch als su viel,
Viel Edelleut' borgt Jude Schmül,
Zum Pfand gebt jeder seine Ehre d'rein,
Mir bleibt se über'm Hals, denn keener löst se ein.“

Jemand, der Ludwig den fünfzehnten dargestellt sah, wie ihm die Siegeskönigin eine Krone über's Haupt hält, meinte: „es ist noch ungewiß, ob sie ihm die Krone aufsetzt, oder abnimmt.“

Naiv.

„Ein Zuckerbäcker will auf Erden,“
So sprach der gute Karl, „ich werden,
Um, wenn ihn alle Freuden auch verließen,
Dem Vater einst das Alter zu versüßen.“ —

„Heute ist die Nation zu Grunde gerichtet worden!“ sagte einst ein Parlamentsglied zum Grafen Bathurst. „Nicht möglich“ — entgegnete der Graf — „denn vor fünfzig Jahren habe ich in der eindringlichsten Rede bewiesen, daß es damals geschah!“ —

„Glauben Sie, daß ich betrunken bin?“ fragte Einer, der es war, seinen Nachbar. „Nein!“ — sagte dieser — „denn Glaube ist bekanntlich die Ueberzeugung von Dingen, die man nicht sieht.“ —

Der Beschluß.

A.

„Was haben Sie in der Session beschließen sollen?“

Rath B.

„Daß in der nächsten wir beschließen wollen.“

Ein Prediger war des Trunkes wegen vor das Consistorium geladen. Er erschien etwas betrunken.

und als die Frage an ihn gerichtet wurde: „wieviel trinken Sie wohl jeden Tag?" versetzte er stotternd: „ein, zwei, drei, zehn, zwanzig Maaß!" „Man erkennt," fuhr ihn der Inquirent an, „schon an den Flecken, die sie an Rock und Weste tragen, den Trinker." „Verzeihen Sie" — fiel jener ein — „das kommt nicht vom Trinken!" „Wovon denn?" — rief zornig der Rath. — „Vom Verschütten!" — stotterte der Pastor. —

Manche neuere philosophische Werke, haben für ihre Grundsätze Beweise von vierfacher Art. Diese sind erstens, so sonnenklar, daß, wer sie anschau't, wie von der Sonne geblendet, die Augen zudrücken muß und im Finstern tappt; sie sind ferner: mondhelle, wie wenn der Mond im Kalender steht; drittens: sterndämmernd, wie der Stern, der die Brust eines obscuren Mannes ziert, und viertens: stockfinster, dieses bedarf erst keiner nähern Erörterung. —

Nach einer bekannten Philosophie, die den Gegensatz des Schöpfers bildet, der aus Nichts Alles gemacht hat, während jene aus Allem Nichts macht, kann die Wesenheit aller Dinge geläugnet werden, nur nicht die, gedruckter Bücher, denn diese sind alle gesetzt. Wenn wir dies weiter verfolgten, so wäre der Buchstabe das einzige Wahre. —

Der deutsche Kaiser Friedrich **I.** sprach fast alle lebenden Sprachen. Im Jahre 1154 kam er mit Raymund Berengar **II.**, Grafen v. Provence, in Turin; zusammen, und setzte ihn feierlich in sein Lehen ein. Eine große Anzahl von Dichtern, meist aus den vornehmsten Edelleuten des Hofes bestehend, waren im Gefolge des Grafen und entzückten den Kaiser durch ihre herrlichen Verse. Dieser beantwortete ihre Artigkeiten mit folgender Decime:

Ritter aus dem Frankenland,
Edle Frauen, catalanisch,
Zierlichkeit von Genua's Strand,
Feine Sitte, castilianisch,
Aus Provence der Lieder Tand,
Tänze lieb' ich trevisanisch,
Aragon'scher Wuchs, gewandt,
Feine Perlen, julianisch,
Englisch sey Gesicht und Hand,
Und das Mägdelein toskanisch

Der heil. Antonius wurde einst von einigen Philosophen spöttelnd gefragt: wie er denn ohne Bücher leben könnte; da gab er ihnen die erhabene Antwort: „Mein Buch ist Gott und die Natur!"

Einstmals prophezeih'te Antonius: „Es kommt eine Zeit, da die Menschen Narren seyn werden, und sehn sie dann einen Menschen, der kein Narr ist, so werden sie sich gegen ihn erheben, als wär' er, weil er nicht gleich ihnen ist, der einzige Narr der Welt." Diese Prophezeihung soll schon mehremal eingetroffen seyn.

Auflösung der Charade in **Nro. 8.**

Rasenbank.

Charade.

(2 Sylben.)

Das Erste will und muß ich seyn,
Sonst bin ich Sklav' auf Erden;
Wie könnt' des Lebens ich mich freu'n,
Könnt' ich es nimmer werden? —

Wenn Feindesmacht mich hart bedrückt,
Mit Pein und Qual mich dränget,
Des Lebens Freuden mir entrückt,
Mir jeden Pfad beenget;

Auch dann noch ist mein Zweites nicht
Beschränkt von Feindesketten;
Es ist des Lebens reinstes Licht,
Es wird vom Feind sich retten.

Denn fiel auch schon mein irdisch Heil
In Schreckenshand des Bösen;
So kann sich doch mein himmlisch Theil,
Aus Feindesfessel lösen.

Das Ganze will ich nimmer seyn,
Daß Nichts den Trost mir raube,
Den, lieg' ich einst in Todespein,
Mir schenkt ein frommer Glaube.

— R —

Brief-Kasten.

Der gütige Einsender der Räthselfragen, Herr D . . . , wird ersucht, gefälligst auch die Antworten dazu einzuschicken.

D. Red.

Gedruckt bei Carl Pompejus.